

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Band: 35 (1914)
Heft: 2

Artikel: Erdburgen : Nachträge
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-266031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PIONIER

Organ

der schweiz. permanenten Schulausstellung in Bern.

XXXV. Jahrgang.

N^o 2.

Bern, 28. Februar 1914.

Erscheint jeden Monat.

Preis pro Jahr: Fr. 2 (franko), durch die Post bestellt 10 Cts. mehr.

Anzeigen: per Zeile 20 Rp.

Inhalt: Erdburgen. Nachträge. — Neue Anschaffungen. — Neue Zusendungen.

Erdburgen. Nachträge.

Eine solche Reihe von Erdwerken ist kein blosser Zufall, sondern ist als die Fortsetzung der Befestigungen an der Sense- und Saanelinie anzusehen. Von Oltigen bis nach Büren grenzte links an die Aare die alamannisch-burgundische Grenzwüste, die vom 5.—10. Jahrhundert so oft der Kriegsschauplatz war. Es ist auch zu beachten, dass alle diese Erdburgen wie die Teufelsburg in den Wald gebaut wurden, ein Umstand, der sie in der Neuzeit vor der Zerstörung rettete, aber ursprünglich wohl einen andern Zweck hatte.

Da in diesem Gebiet rechts der Aare keine Felsen emporragen, wie an den Schluchten der Sense und Saane, mussten hier Erdburgen gebaut werden.

Hinter dieser *ersten* Verteidigungslinie an der Aare liegt eine *zweite*, ebenfalls aus Erdburgen bestehend, längs den bewaldeten Vorbergen des Emmentals von Wynigen nordwärts um den Napf herum bis Willisau. Seemann, der Chronist des Klosters St. Urban, erzählt, dass noch im Guglerkrieg 1375 das Volk in die Refugien im Walde geflohen sei, und nennt eines im St. Ulrichswald bei der Priorsquelle (Cistercienserchronik, Jahrgang 9, S. 37), östlich von Lotzwil. Herr Widmer-Stern hat schon 1904 im 17. Jahrgang des Archivs des bernischen historischen Vereins, S. 464—476, die Erdburgenlinie des Oberaargaus behandelt und folgende sechs hervorgehoben: Heidenstatt bei Wynigen, Burgstall bei Thörigen, Erdwerke bei Bleienbach, Lotzwil, Madiswil, Kleindietwil und Rohrbach. Trotz mehrfacher Ausgrabungen sind keine Funde zum Vorschein gekommen,

die auf das Alter dieser Befestigungen bestimmte Schlüsse ziehen lassen. „*Das wahrscheinlichste ist, dass wir es bei diesen sämtlichen Anlagen, inbegriffen die ausgesprochen Refugiencharakter zeigende Altburg südöstlich von Rohrbach, mit Zufluchtsstätten aus nach-römischer Zeit zu tun haben.*“ S. 474.

Aber diese zweite Linie endigt nicht im Kanton Bern, sondern setzt sich fort auf den Nordabhängen des Napf im Tal der Lutern und der Wigger, wo im luzernischen Gebiet in der Umgegend von Willisau sich noch acht Erdburgen befinden. Herr Bildhauer Kreiliger in Willisau hat uns drei davon gezeichnet, Gütsch, Kastelen und Stadtägertli. Bei Ausgrabungen auf diesem wurden ein *frühmittelalterlicher Pfeil*, ein kleiner eiserner Schlüssel und ein beschädigtes Schwert gefunden. Fig. 10.

An der Saane im Kanton Freiburg, bei der Thusybrücke, fünf Stunden südlich von Freiburg, wo die Saane die Nagelfluhfelsen durchbricht, wird sie ausserordentlich schmal, und an einer 20 m breiten Stelle ist der Fluss durch grosse Felsen in mehrere Arme geteilt, so dass es an dieser Stelle möglich war, sich an einem langen Speer über die Saane zu schwingen. Diese Tatsache war auch schon den Römern bekannt, indem sie von Vaulrüe eine Strasse nach Mouret bauten und an diesem Punkt den Fluss überbrückten. Nun finden sich auf der rechten Seite des Flusses, also auf der alamannischen, *drei Erdburgen* mit den Namen Bertigny, Mallamollée und Les Châteaux, aber auf der linken Seite die steinernen Ruinen Vers les Tours und Vieux Château. Ob diese letztern römischen oder burgundischen Ursprungs sind, lassen wir dahingestellt. Aber interessant ist die Tatsache, dass hier an der Saane, der ehemaligen Sprachgrenze, sich alamannische Erdburgen romanischen Befestigungen gegenüberstellen. S. S. 34.

Weiter sind uns Mitteilungen zugegangen von *Bursteln* bei Biglen auf der Gummenegg und von Birgy zwischen Biglen und Worb (Herr Moser, Lehrer in Biglen), auf der Egg zwischen Hornbachgraben und Dürngraben. Bei Zäziwil südlich liegt die gut erhaltene Erdburg Zwingherrenhubel und gegen Oberhünigen eine zweite, die ich beide besucht habe. Es sind wohl noch mehr zu finden.

Die *Technik* der Erdburgen wurde schon im Bericht des Gesandten von Cordova (S. 85) berührt. Diese ist um so interessanter, weil die Erdburgen eine *festere* Bauart aufweisen, als die steinernen Ritterburgen, die auch ohne Zerstörung im Kriege der Verwitterung

anheimfielen, sobald das Dach vernachlässigt wurde. Unsere Erdburgen hielten der Verwitterung wunderbar stand. Ohne Pflege hielten sie ein ganzes Jahrtausend aus, ohne viel zu leiden. Die meisten sind noch in ihrer ursprünglichen Höhe und Gestalt, was bei *der fast senkrechten Böschung* eines Erdwerkes hervorragend ist. Diese Festigkeit wurde erzielt durch eine besondere Bearbeitung des Baumaterials, des Lehms. Das Verfahren, welches der Gesandte von Cordova beschreibt, wurde bei uns bei Anlage von Teichbauten und von Lett-Tennen bis in die Neuzeit angewendet. Die Lehmerde wurde mit Wasser angefeuchtet, mit Blut von geschlachteten Haustieren, Gerstengrannen (Agni) und den Haaren von Haustieren gemischt als Bindemittel. Darauf beruht wohl auch die weitverbreitete Sage, die Burgen seien mit Blut gebaut worden. Zur Bearbeitung des Lehms dienten zwei hölzerne Werkzeuge von 80 cm Länge, das eine ein Balken, der nach unten abgerundet, das andere ein breites Brett; beide Werkzeuge hatten einen zirka ein Meter langen Stiel, der bei der Arbeit mit beiden Händen gefasst wurde. Fig. 22.

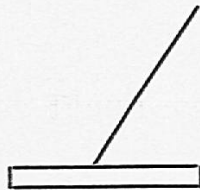


Fig. 22.

So erstellte Tennen hielten ein Menschenalter lang das Dreschen und das Befahren mit schwer belasteten Wagen aus. Und wie viele steinerne Burgen und stolze Türme sind längst geborsten und zerfallen, während unsere Teufelsburg und ihre Schwestern ein Jahrtausend jeder Unbill der Witterung trotzen! Noch eine interessante Tatsache wurde im Kanton Zürich beim Abgraben der Erdburg bei Niederhasli an der Lägern beobachtet. Die Höhe der Erdburg betrug 9 m, der Durchmesser 15 m. Zur Trockenlegung des umliegenden Landes wurde die Erdburg geschleift. Dabei zeigte sich, dass der Bau des Kegels nicht von der Mitte aus begann, sondern am Rande, indem die Sandschichten ringsum vom Rande aus nach dem Mittelpunkt schief hinablagen. Folglich wurde zuerst der Rand bis in die Höhe von zirka einem Meter erstellt, dann der innere Raum von oben herab rings zugeschüttet, hierauf wurde der Rand wieder erhöht und mit der Ausfüllung und Erhöhung fortgeföhren, bis der ganze Kegel erstellt war. Bei der Abtragung obgenannter

Erdburg wurde ferner bemerkt, dass auf der innern Seite des Randes ringsum Brandspuren vorhanden, somit auch das Feuer benutzt wurde, um die Lehmerde des äussern Aufbaues zu härten. Fig. 23.

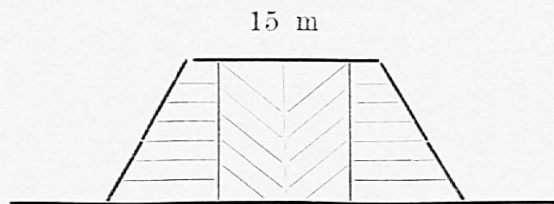


Fig. 23. Querschnitt.

Da die Alamannen auch im Hausbau von der römischen Architektur nichts annahmen, sondern ihre eigene beibehielten, verwundern wir uns nicht, dass sie auch in ihren Wehrbauten ihre Selbständigkeit bewahrten, und durch das Waldesrauschen erklingen die Verse des Nibelungenliedes:

Uns ist in alten Mæren wunders vil geseit
Von Heleden lobebæren, von großer Arebeit.

Früher wurden häufig die Erdburgen als ausserordentlich grosse Grabhügel angesehen — daher auch die Hypothese jenes schon erwähnten Historikers, die Teufelsburg sei das Grabmal des Orgethorix — allein die Grabhügel zeigen eine ganz andere Konstruktion, die äussere Form ist kuppelförmig, der Aufbau begann in der Mitte und die Schichten sind glockenförmig übereinander gelagert. (Ferdinand Keller, Helvetische Denkmäler in den Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft, Bd. XVI, S. 87.)

Es wurde schon hervorgehoben, dass jedes Volk und jede Periode verschiedene Waffen und verschiedene Taktik im Kriege hatten und demnach ihre Befestigungen zweckmässig mit den ihnen bekannten Mitteln errichteten, wonach wir die Wehranlagen in unserm Lande in folgende Arten einteilen können:

- I. Pfahlbauten auf Seen und Sümpfen.
- II. Keltische Ringwälle aus Holz, Steinen, eisernen Klammern und Erde.
- III. Römische Lager, steinerne Türme und Stadtmauern in rechteckiger oder quadratischer Form.
- IV. Die Alamannen errichteten
 1. Landhäge von mehreren Stunden Länge,
 2. Ringwälle bis in die Völkerwanderung,
 3. Erdburgen mit mehrfachen Verteidigungslinien, Gräben und Wällen vom V.—XI. Jahrhundert.

V. Auf die Erdburgen folgten die steinernen Ritterburgen im spätern Mittelalter. Die Ähnlichkeit der Anlage der Erdburgen und der mittelalterlichen Burgen ist schon Ferdinand Keller aufgefallen (S. 63 obgenannter Mitteilungen).

Auf viele Erdburgen wurden später Ritterburgen gebaut. Diese Ehre wurde der Teufelsburg nicht zuteil, nicht einmal der ursprüngliche Name ist ihr geblieben.

Indem wir zum Schlusse die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammenfassen, ergeben sich folgende Resultate.

1. Die Erdburgen sind Befestigungen, die zur Verteidigung des Landes dienten und als Zufluchtsorte für die nächsten Bewohner des Landes.

2. Wir finden sie im ganzen Alamannengebiet diesseits und jenseits des Rheins.

3. Sowohl in Baumaterial als in Grösse und Form unterscheiden sie sich von den frühern keltischen und römischen Wehranlagen.

4. Die Bilder von Burgen in der Tapisserie de Bayeux und der Bericht des Gesandten von Cordova lassen keinen Zweifel übrig, dass im frühern Mittelalter solche Erdburgen gebaut wurden.

5. Auf der Erdburg Stadtägertli bei Getnau wurden frühmittelalterliche Gegenstände gefunden.

6. Die beiden Linien von Erdburgen, die erste rechts der Aare, die zweite längs dem Bergland des Emmentals von Winigen bis Willisau, entsprechen dem Verteidigungssystem, das die Alamannen schon im Kampf gegen Rom jenseits des Rheins angewendet haben.

7. Daraus geht hervor, dass unsere Erdburgen der Periode vom V.—XI. Jahrhundert angehören und zweifellos alamannischen Ursprungs sind.

8. Diese Erdburgen, denen bis dahin zu wenig Beachtung geschenkt wurde, bilden einen wichtigen Bestandteil der Heimatkunde.

Bestätigungen aus Ost und West!

Der Versuch, die vergleichende Methode auch in der Geschichtsforschung anzuwenden, ist mir gelungen. Der Nachweis, dass unsere Erdburgen frühmittelalterlich sind, also alamannisch, wird durch österreichische und französische Forscher bestätigt. Die Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereins zu Wien, Band 45 im Jahrgang 1912, enthalten eine Arbeit von A. Dachsler: „Erdburgen in Niederösterreich“ mit sieben Abbildungen, wovon fünf österreichische

Erdburgen darstellen, die unsern Erdburgen gleichen wie ein Ei dem andern. Der Verfasser bringt den Nachweis, dass diese Erdburgen erst nach dem Jahre 1002 mit der Einwanderung der Deutschen entstanden sind, welche die Slaven von der Donau weg nach Norden zurückdrängten und im Nordosten von Wien eine ganze Verteidigungslinie, aus Erdburgen bestehend, aufbauten. Ein Bericht aus den Acta Sanctorum erzählt, der sel. Bischof Johannes von Tarvanna in Belgien habe 1115 eine solche Erdburg besucht (die Beschreibung, wie die Teufelsburg); beim Abschied umstellte ihn das Volk auf der hölzernen Brücke, die über den Graben führte, dass er ihm den Segen erteile. Die Brücke stürzte ein und der Bischof samt dem Volk fiel 35 Fuss hoch hinab.

Seite 68 schreibt Dachsler:

„Diese Burgen waren aus Erde und Holz, weil der Mauerbau damals, besonders im östlichen Deutschland, noch eine seltene Kunst war. Karl der Grosse hatte mit grossem Aufwande und bedeutenden Schwierigkeiten den Dom in Aachen und noch einige andere Kirchen und Paläste in Stein erbauen lassen. Erst allmählig fing man an, Kirchen und Wehrmauern aus Mauerwerk herzustellen, erstere wegen ihrer Bestimmung, letztere wegen leichterer Verteidigung, zuerst jedoch nur in Westeuropa. Uns genügt es, zu wissen, dass Bischof Altmann von Passau (1065—1092) beinahe sämtliche Kirchen östlich von Passau in Holz vorgefunden und erst bei manchen den Umbau in Stein veranlasst hat. Da aber damals der Mauerbau besserer Art nur von Mönchen geleitet wurde, muss man annehmen, dass andere Steinbauten im Lande nicht vorhanden waren, daher nördlich der Donau die geschilderten Erdbauten vollständig jener Zeit angemessen waren.“

Er verweist auch auf die tapisserie de Bayeux und bringt ein Verzeichnis von 70 österreichischen Erdburgen.

Aus Frankreich sind genaue Berichte über Erdburgen; diese Berichte bezeugen durch Urkunden, dass die Erdburgen in der Landschaft Bresse bis in das *XIII. Jahrhundert* als Lehen an Ritter verliehen wurden samt der dazugehörigen Gerichtsbarkeit. In genannter Landschaft findet sich eine Erdburgenlinie auf der linken Seite der Saône, einzelne wurden ausgegraben. Der Forscher F. Marchand in Bourg stellt fest: 1. Die Erdburgen befinden sich in der Ebene, wo keine natürlichen Erhöhungen zur Verfügung standen. 2. Der Turm auf der Erdburg bestand aus Holz, selten aus Steinen. 3. Die Erdburgen stammen aus der Zeit vom X. bis

XII. Jahrhundert. Erst mit dem XIII. Jahrhundert begannen die steinernen Burgen. Im XIII. Jahrhundert wurden auf viele Erdburgen gemauerte Türme gebaut, andere Erdburgen wurden verlassen, aber sie blieben stehen und haben als Hauptmerkmal rings um den Erdhügel einen Graben und Wall, oft zwei. 4. Urkundliche Belege:

Im Jahr 1288 verlieh Amadeus von Savoyen dem Herrn von Bâgé, Perre et de Sermoger, die Erdburg bei Salmoya. Diese Erdburg besteht noch jetzt, 12 m hoch, an der Basis 55 m im Durchmesser und von Gräben umzogen.

Aus dem Protokoll der Lehen von Bâgé von 1272 werden folgende Zeilen zitiert:

„Ogeret de Saint-Cyr erklärt als Lehen empfangen zu haben das Haus und die Erdburg von Sancto Cyrico mit der ganzen Festung (forteressia).

Gilet Rubitini hat zu Lehen die Erdburg mit Festung und Gräben bei Chavanes in der Pfarrei Cuceil.

Josserand de Montgilbert hat zu Lehen das Haus von Tresvernois in der Pfarrei Sancta Cyrico samt Erdburg.“

In der Erdburg Villars entdeckte man bei der Ausgrabung einen unterirdischen Raum, wo verfaulte Lebensmittel und Überreste von allerlei Waffen gefunden wurden.

Mit den Erdburgen waren in der Bresse Lehensrechte, Gerichtsbarkeiten etc. verbunden bis in das XVII. Jahrhundert (Du Cange, *Compte rendu du Congrès préhistorique de France*, 1907, S. 557-561). Im gleichen Band befinden sich die Beschreibungen von 74 Erdburgen mit vielen Zeichnungen.

Es unterliegt somit, wie wir nachgewiesen haben, keinem Zweifel mehr, dass auch unsere Erdburgen dem Mittelalter angehören und die Vorläufer der gemauerten Ritterburgen sind.

Bevor ich das Studium der Erdburgen unternahm, meinte ich, es müssten doch Mauerüberreste oder lose Bausteine noch auf einem ehemaligen Burgplatze vorhanden sein, sonst traute ich den Angaben nicht. Da jetzt die klare Tatsache vorliegt, dass auch bei uns bis in die Zähringerzeit Erdburgen waren, sehe ich die Burg-
hügel mit andern Augen an und bin weniger skeptisch.
